

Umkehr vom "herrscherlichen" zum "geschwisterlichen" Menschen

von Ernst Bräuer (Rektor Bildungshaus Schloss-Puchberg)

Am "Evangelischen Kirchentag" des Jahres 1997 hat der kath. Theologe J. B. Metz eine Rede über die Eucharistie gehalten. In dieser Rede versucht er, die Geisteshaltung der sogenannten Neuzeit zu charakterisieren: Der Mensch versteht sich als herrschaftliches, unterwerfendes Subjekt gegenüber der Natur.

Herrscherlich ist die Art seines Wissens und herrscherlich die Praxis des Verhaltens – zur Natur und zum Mitmenschen. Er "ist", indem er unterwirft. Alle nichtherrscherlichen Tugenden, die Dankbarkeit etwa und die Freundlichkeit, die Leidenschaft und die Sympathie, die Trauer und die Zärtlichkeit treten in den Hintergrund; sie werden allenfalls der in dieser herrscherlichen Männerkultur ohnehin entmächtigten Frau anvertraut. So wird auch die Geschichte betrachtet. Nur Herrscher, Sieger und Unterwerfer sind der Erinnerung wert.

Offensichtlich waren die Jünger Jesu nicht weniger als wir Heutigen von dieser Geistigkeit angesteckt. Sie hatten unterwegs darüber geredet, wer von ihnen der Größte sei. Sie spüren aber, dass das nicht der Geist Jesu ist, denn sie schweigen betroffen, als er sie fragt, worüber sie unterwegs gesprochen haben.

"Unter euch sei es nicht so!" erklärt ihnen Jesus. Unter euch soll ein anderer Geist herrschen. Und er demonstriert ihnen seine Geisteshaltung, indem er ein Kind in ihre Mitte stellt – und umarmt. Ein Kind – Bild des bedürftigen Lebens, Bild der Schöpfung. "So sollt ihr euch verhalten. Nicht herrscherlich, sondern behutsam, versöhnlich, "geschwisterlich". Eine solche Einstellung aber ist unteilbar. Sie gilt nicht nur dem Menschen, sondern auch der Natur, der ganzen Schöpfung. Es ist kein Zufall, dass wir an der Grenze unserer Fortschrittsgeschichte, die ja eine Frucht des einseitig herrscherlichen Geistes ist, von neuem jenen Satz entdecken, der in der älteren Schöpfungsgeschichte steht: "Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und behüte." Dem herrscherlichen Geist hat ein anderes Bibelwort viel besser ins Konzept gepasst: "... bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Vögel ..."

Aber es geht um eine Versöhnung der beiden Aufträge, die in derselben Bibel stehen. Es geht um eine Versöhnung von Ökonomie und Ökologie.

"Unsere Zartheit kann nicht allein den Menschen, den wir lieben, gelten. Die ganze Welt, die ganze Schöpfung wünscht sich liebende Behutsamkeit, verspricht sich von uns, den Menschen, Zartheit, braucht sie." (Jörg Zink)

Eine Umkehr von einem "herrscherlichen" zu einem "geschwisterlichen" Verhalten kann sich nicht in einigen Korrekturen erschöpfen, wo die ärgsten Schäden, die wir an der Umwelt angerichtet haben, im Nachhinein ausgebessert werden. Sie bedeutet vielmehr eine Änderung unserer Grundeinstellung und bedingt ein neues Verständnis von Macht. Macht nicht zu verstehen im Sinn von Herrschaft, sondern im Sinn von Autorität. Als Möglichkeit, Leben zu mehren und Lebensraum zu schaffen.

Sie bedingt auch ein neues Verständnis von Lebensqualität.

Lebensqualität nicht einseitig im Vermehren und Besitzen materieller Güter zu suchen, sondern im Teilhaben, im Anteil nehmen und Anteil geben, nicht im "Haben" sondern im "Sein".

"Zum ersten Mal in der Geschichte ist auch das physische Überleben der Menschen von einer radikalen Veränderung des menschlichen Herzens abhängig". (E. Fromm)

Von der Umkehr vom "herrscherlichen" zum "geschwisterlichen" Menschen. Einer Umkehr, die keinen Lebensbereich ausschließen darf. Auch nicht die Ökonomie.